



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

W o c h e n b e r i c h t.

Aus England. Gerüchte von Spaltungen im Cabinet füllen alle Oppositionsblätter, d. h. diesmal die Torypresse, und nach der Haltung der dem Ministerium befreundeten Blätter zu urtheilen sind wirklich Meinungsdivergenzen vorhanden, obgleich sie nicht so gefährlich sein mögen als die Gegner wissen wollen. Das einzige äußerliche Zeichen einer Spaltung war der zeitweilige Austritt der irischen Mitglieder Keogh, Monseil und Sadleir in Folge einer sehr scharfen Aeußerung Lord J. Russells über die geringe Loyalität der irischen katholischen Kirche. Da Lord Aberdeen jedoch erklärte, daß Lord Russell nur seine Privatmeinung und nicht die des Cabinets ausgesprochen habe, und Russell selbst seine Aeußerung etwas modificirte, so nahmen die Herren ihr Entlassungsgesuch zurück. Die aus diesem Vorfall gezogene Folge: daß diese wiedergeheilte Spaltung nur das Vorspiel zu einem gänzlichen Bruch sei, weil sich der whiggistische Theil des Cabinets von den Peeliten unterdrückt sehe, scheint uns übertrieben zu sein. Die sehr verschiedene Art, in welcher der an den antikatholischen Whiggrundsätze von 1688 festhaltende Lord Russell einerseits, und die in dieser Hinsicht weit liberaleren Peeliten andererseits die katholische Frage auffassen, ist längst bekannt. Ebenso bekannt ist, daß diese Meinungsdivergenz ausführlich von den Führern besprochen worden ist, bevor die Coalition zu Stande kam; daher kann es für Russell nichts Neues sein, daß das Cabinet nicht geneigt sei, die von ihm selbst durch den Durhambrief und die katholische Tittelbill angebahnte Politik fortzusetzen. Er und seine Freunde stehen daher in diesem Punkte noch genau so zu ihren weniger antikatholischen Collegen im Cabinet, als in der ersten Stunde des Ministeriums. Andere Gerüchte, wie Uneinigkeiten über die in der türkischen Verwicklung zu ergreifende Schritte, oder gar über die Parlamentsreformfrage, finden wir uns nicht veranlaßt für gegründet zu halten. Zeugnen läßt sich übrigens nicht, daß die Stellung des Ministeriums weniger glänzend ist, als vor einigen Wochen. Die große finanzielle Maßregel Herrn Gladstones, die Conversion des einen Theils der Staatsschuld, hat nicht den Erfolg gehabt, den die anerkanntesten Autoritäten in Finanzsachen prophezeigten. Hauptschuld daran ist die starke Alteration des Geldmarktes, die im Laufe einiger Wochen in Folge des drohenden Conflictes Oesterreichs mit der Schweiz und der türkischen Wirren eingetreten ist. Die Capitalien halten sich ängstlich vom Geldmarkte fern, und die Bank erhöht den Disconto, der vor sechs Monaten noch 2 Proz. war, bis auf $3\frac{1}{2}$ Proz. Bei einem solchen Zinssatz kann natürlich der Schatzkanzler, der nur $2\frac{1}{2}$ Proz. giebt, keine große Geschäfte machen. Auch der niedrige Stand der Papiere, ebenfalls eine Folge der politischen Ereignisse der letzten Woche, macht es dem Besitzer vortheilhaft, sich den Nominalwerth derselben in baarem Gelde auszahlen zu lassen. Eine andere wichtige und langbesprochene Maßregel der Regierung, die Bill zur neuen Einrichtung der Regierung Ostindiens, hat nicht den Erwartungen entsprochen, die man gehegt hat. Das Vorgeschlagene befriedigt nicht, weil es den Hauptübelstand der doppelten Verwaltung durch zwei Behörden, welche thatsächlich jede Verantwortlichkeit aufhebt, fortbestehen läßt. Da diese ebenso wichtige als interessante Frage für den Raum eines Briefes zu weitläufig ist, auch die Vorschläge der Regierung während der Debatte voraussichtlich noch manche erhebliche Abänderungen erleiden werden, so ersparen wir uns diesen Gegenstand für einen besondern Artikel. Die heftigsten Angriffe hat das Cabinet wegen seines zögernden Auftretens in

der türkischen Frage zu erdulden gehabt, und hier gerade ist es am meisten zu entschuldigen. Freilich bleibt es ein schwerer Fehler Lord Aberdeens, daß er sich von der russischen Diplomatie dupiren lassen; aber ein Schade ist dadurch nicht geschehen, da dadurch nichts über die Gebühr verzögert wurde. Daß er sich nicht mit derselben unanständigen Gast wie sein Vorgänger Lord Malmesbury in des Kaisers von Frankreich Arme warf, kann man ihm wahrhaftig nicht verdenken: wer wird sich ohne äußerste Vorsicht und gern mit einer Regierung verbinden, auf deren Schritte Rücksichten der gewöhnlichen Moral den ungewissesten Einfluß haben, und die eine Verletzung des Völkerrechts im Osten Europas durch eine nicht minder große im Westen, ganz allein zu ihrem Nutzen und zu aller Andern Schaden, beantworten will? Und selbst als man diesen Widerwillen überwand, mußte man sich sagen, daß England und Frankreich nur durch den moralischen Eindruck, den ihre Intervention hervorbringen muß, etwas zum Schutz der Türkei thun können, daß der materielle Widerstand gegen Rußlands Präensionen nur von der bei weitem am meisten theilhaftigen und am meisten bedrohten Macht, von Oesterreich, ausgehen könne. Leider ist Oesterreich kaum im Stande, das zu thun, was seine Interessen und die Interessen von ganz Europa gebieterisch verlangen. Jetzt zeigen sich erst die letzten und wahren Folgen jener vom Fürsten Schwarzenberg eingeleiteten Politik, die alles für den theatralischen Effekt des augenblicklichen Erfolgs gab, ohne auf die Zukunft zu rechnen, deren Maßregeln von den Eingebungen eines leidenschaftlichen Gemüths, nicht von der ruhigen Erwägung der Interessen des Staates dictirt wurden. Die beiden Mächte, welche aggressiv gegen die Türkei verfahren, die beiden Mächte, die Oesterreich, dessen Lebensinteresse es ist, daß nicht eine Großmacht ausschließlich Einfluß auf den zerfallenden osmanischen Staat erlange, zu fürchten hat, sind Rußland und Frankreich. Gegen Beide hat die Schwarzenbergische Politik und was noch davon in seinen Nachfolgern lebt, Oesterreich unendlich geschwächt. Erst verschlimmerte sie durch das hartnäckige Beharren, in Ungarn die constitutionelle mit der revolutionairen Partei zu vermengen, und jedes billige Abkommen mit der ersten zu verwerfen, um nicht von dem heißgeliebten Plane militärischer Centralisation des ganzen Reiches abgehen zu müssen, den Aufstand so sehr, daß es ihn ohne fremde Hilfe nicht mehr bewältigen konnte. Dann verschmähte sie aus Stolz und aus Furcht, ihren Einfluß auf Deutschland, der weder diesem selber noch Oesterreich je Nutzen gebracht hat, und bringen kann, aufgeben zu müssen, die Hilfe Preußens, rief seinen gefährlichsten Nebenbuhler Rußland herbei, und ging nicht nur gegen diesen lästige Verpflichtungen ein, sondern gab ihm auch Gelegenheit, als der großmüthige Beschützer der ungarischen Nationalität zu erscheinen, und sich eine gewiß nicht zu freundlichen Zwecken aufgesparten Einfluß auf das nur durch die Waffen niedergehaltene Land zu erwerben. In Italien begnügte man sich nicht, das moralische Übergewicht Oesterreichs durch ruhmvolle Siege wieder hergestellt zu haben, sondern man beanspruchte auch einen Einfluß auf Sardinien auszuüben, bis sich dieses in neuerer Zeit vollständig in Frankreichs Arme geworfen hat, und ebenso machte man es mit der Schweiz, so daß die beiden Staaten, welche die Übergänge über die Alpen bewachen, und an deren Neutralität Oesterreich so unendlich Viel liegen muß, mit ihm gespannt und Frankreichs Verbündete sind. So kann es nach keiner Seite hin frei handeln, und selbst wenn es, was ihm Niemand verdenken wird, die Verpflichtung der Dankbarkeit gegen Rußland diesmal vergißt, so werden dies die meisten auf Rechnung Frankreichs, von dem es im Fall eines Krieges in Italien das Schlimmste zu besorgen hätte, schreiben.

Eben so wenig wird es Herrn von Nesselrode glücken, der russischen Anschauung von der orientalischen Streitfrage in London und Paris Eingang zu verschaffen. Der vor 8 oder 10 Tagen vermittelt der augenscheinlich durch Mittheilungen der russischen Gesandtschaft in Paris oder London inspirirten Débats deshalb angestellte Versuch ist in der öffentlichen Meinung so gänzlich gescheitert, daß dies umsichtige Organ selbst seitdem wieder eingelenkt hat. Die Gerechtigkeit und Unversänglichkeit der russischen Forderungen ist keineswegs damit bewiesen worden; aber allerdings geht daraus hervor, daß es dem Cabinet von St. Petersburg gelungen war, nach dem ersten Auftreten Menschikoff's das englische Ministerium über die Gerechtigkeit und Unversänglichkeit der Forderungen, die es im Sinn habe, zu täuschen und in eine trügerische Sicherheit einzuwiegen. Die durch verschiedene Vorgänge erregte Animosität Louis Napoleon's gegen den Czaren sah hierin schärfer, als die Friedensliebe Lord Aberdeen's und seiner politischen Collegen, die noch gestärkt wurde durch ihr natürliches Mißtrauen in das französische Bündniß. Die entschiedenere Politik der von Russell und Palmerston geleiteten Whigfraction des englischen Ministeriums hat indeß jetzt, unterstützt von der Stimmung des englischen Volkes, die Oberhand gewonnen, und die gemeinschaftliche Action mit Frankreich ist beschlossen. Bereits hat eine Note des Moniteur die an die

französische und englische Flotte erlassenen Ordres, sich an den Eingang der Dardanellen zu begeben, berichtet. Mit Hinzurechnung der bereits zur Unterstützung von Dundas abgesegelten Division des Contreadmirals Corry wird sich somit dort bald eine combinirte Streitmacht von 17 Linienschiffen, worunter mehrere Schraubenschiffe, und eine bedeutende Zahl großer Fregatten und Dampfschiffe versammeln, mehr als hinreichend, um der russischen Flotte des schwarzen Meeres das unvermeidliche Verderben zu bereiten, wenn sie wahnsinnigerweise diesen Geschwadern gegenüber die Forcirung des Bosporus versuchen sollte. Bis zu deren Ankunft wird kaum die dem letzten Ultimatum gesetzte Frist verstrichen sein, und die Armirung der Bosporusfestungen ist so weit vorgeschritten, um mit Hülfe der türkischen Flotte der russischen den Durchgang so lange streitig zu machen, daß der englisch-französische Entschluß zur Stelle sein kann. Ein solcher Versuch liegt auch gewiß nicht in den Plänen des Czaren. Dagegen ist die Besetzung der Donaufürstenthümer sicher zu erwarten, die aber, obwohl streng genommen eine Infraktion der Verträge, nicht als casus belli angesehen werden wird. Allem Ermessen nach werden die Unterhandlungen wieder aufgenommen und wahrscheinlich ein Vergleich erzielt werden, der die Unabhängigkeit der Türkei schützt und dem russischen Kaiser gestattet, sich mit möglichst bestem Anschein aus einer Affaire zu ziehen, in die er sich im schreienden Gegensatz zu der sonstigen Haltung seiner Politik verwickelt hat, geleitet, wie man nicht anders glauben kann, durch eine Speculation auf die Spaltung der englisch-französischen Allianz, die sich als Täuschung erweist. Viel kann zu einem friedlichen und befriedigenden Ausgang die Haltung der deutschen Großmächte beitragen, viel auch dabei verderben. Leider fehlen bis jetzt alle Anzeichen, die in dieser Beziehung Bürgschaften geben, nicht aber alle, die Befürchtungen zu erregen geeignet sind.

Theater. Der Redacteur des „Central-Organ“ für die deutschen Bühnen“ und Dramaturg in Stuttgart, Dr. Edmund Zoller, fordert die dramatischen Schriftsteller und Dramaturgen auf, eine Zusammenkunft zu veranstalten, welche die am 10. Juli zu Leipzig stattfindende Versammlung der Bühnen-Vorstände gleichsam ergänzen soll. —

Als neue Theaterstücke sind zu nennen: „Sigelinde“, christliche Tragödie von D. von Medwig; „der Meteorstein“, Lustspiel von Moriz Horn; „Karl Stuart“ von Moriz Seydricht, und „Nein“, Lustspiel von Simon Sachs.

Bildende Kunst. Lessing hat sein großes Bild: „Luther, der die Bannbulle verbrennt“ vollendet; es ist vom 6. bis 12. Juni in Düsseldorf aufgestellt und geht dann nach Rotterdam an den Käufer. —

Horace Vernet hat ein Bild vollendet: „Die Brüder Josephs in dem Augenblick, als sie die Frucht ihres Verraths unter sich theilen“; er hat dasselbe aber nicht zur Ausstellung gegeben. —

Literatur. — Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance. Zwölf Vorlesungen für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Von Dr. Heinrich Schwarzschild. 1. Bd. Geschichtlicher Ueberblick von Mesmer bis auf Justinus Kerner. Cassel, Fischer. — Die Intention des Verfassers ist durchweg zu loben. Als praktischer Arzt ist er über die Absurdität der magischen Entdeckungen, mit denen man im 18. und 19. Jahrhundert die Wissenschaft hat bereichern wollen, im Klaren, und wir geben ihm

auch darin vollkommen Recht, daß er am Strengsten gegen die wohlmeinenden Vermittler auftritt, die dem absoluten Unsinn einen scheinbar wissenschaftlichen Mantel überhängen, und es dadurch der gläubigen Menge leichter machen, ebenso ihrem natürlichen Instinct zum Wunderbaren und Aberwichtigen zu folgen, als sich mit der Bildung des Zeitalters, die sie doch auch nicht ganz verläugnen möchten, wohl oder übel abzufinden. Aber er hat es in der Form seiner Darstellung versehen, indem er nicht selten den Verdacht erregt, als gehöre er im Stillen wol selbst zu jenen wohlmeinenden Vermittlern, und wolle mit der linken Hand wieder aufrichten, was er mit der rechten so eben umgeworfen hat. Zum Theil liegt das darin, daß er seine Vorlesungen in derselben Form, in der er sie gehalten, wieder hat abdrucken lassen. Bei dergleichen Vorlesungen vor einem gemischten Publicum ist es nicht leicht, allerlei liebenswürdige Redensarten zu vermeiden, in denen man den verehrten Zuhörern und Zuhörerinnen Complimente macht, aber nichts sagt, was eigentlich zur Sache gehört. Es wird immer zweckmäßiger sein, wenn man solche Vorlesungen wirklich herausgiebt, alle derartigen Spielereien auszustreichen, und ernst und bestimmt zu sagen, was man eigentlich will. — Da wir bei dieser Gelegenheit wieder in die überirdische Welt gerathen sind, so wollen wir noch einmal dankbarst der in Bremen erscheinenden Wochenschrift: „Die wandernden, magnetisirten Tische und die Klopfsgeister“ erwähnen, deren neue Nummern uns viel Spaß gemacht haben. Mit Bedauern haben wir freilich darin die Nachricht gefunden, daß die Klopfsgeister in Betreff Louis Napoleons noch nicht ganz einig sind: der eine will ihn noch acht, der andere elf und der dritte einundzwanzig Jahre auf dem Thron lassen. Dagegen hat uns eine Abhandlung über den „geistigen Willen“ sehr erbaut, es wird darin unter andern folgendes gesagt: „Halten wir den Gedanken fest, daß vom Geist so viel Lebenskraft auf den Körper ausströme, daß dieser daran Ueberfluß habe, so liegt es sehr nahe, daß wenn fünf Personen bei einem Experiment beschäftigt, dieser Ueberfluß sich bedeutend steigern, und das Gelingen desselben um so eher vor sich gehe, d. h. daß der Tisch um so eher mit dieser Kraft angefüllt sei, um Lebenszeichen von sich geben zu können.“ — Diese tiefsinnige philosophische Abhandlung macht uns eine andere Notiz in denselben Blättern erklärlich: „Laut der Utica Gazette befinden sich im dortigen Irrenhause dreißig Personen, die in Folge des Geisterklopfens den Verstand verloren haben, und in den gesammten vereinigten Staaten werden nicht weniger als 600 Irren sinnig gezählt, die ihren Zustand allein jener Sache zu verdanken haben.“ — Unmittelbar nach dieser Notiz wird der Triester Zeitung folgendes nacherzählt: „Ein Derwisch legt sich platt auf die Erde, sieben andere stellen sich, einander bei den Händen fassend, in einem Kreise um ihn herum. Nach einer Weile, während welcher der Scheich unter lautem Geschrei die Geister beschwört, wird der Liegende aufgehoben, und bleibt dann, so lange der Scheich es will, etwa zwei Fuß hoch von der Erde frei in der Luft schweben, ohne die geringste Unterstüzung.“ Die Redaction macht zwar dazu ein Fragezeichen, fügt aber gleich darauf hinzu: „Wir müssen es den Gelehrten überlassen, dieses Experiment zu erklären, wahrscheinlich aber beobachten sie hierzu ein ungemüthliches Schweigen.“ — Nein diese Ungemüthlichkeit der Gelehrten ist doch wahrhaft polizeiwidrig! Man legt ihnen die einfachsten, klarsten, verständlichsten Fragen vor, und sie bleiben stumm! Aber was bedarf es heutzutage noch der Gelehrten! Die geehrte Redaction würde besser thun, sich an ihre Klopfsgeister zu wenden, die gewiß nicht verfehlen würden, ihr auch über dieses Phänomen die befriedigendste Auskunft zu geben. —

Ästhetische Fragen von Dr. Frauenstädt. Dessau, Kap. — Der Verfasser erklärt in der Vorrede, sein Buch habe zunächst einen ganz subjectiven Ursprung gehabt; er habe sich selber über verschiedene Gegenstände der Ästhetik klar werden wollen, und zu diesem Zweck eine Reihe einzelner Aufsätze ausgearbeitet, bei deren Betrachtung er später gefunden, daß sie wol zusammen gehörten und ein organisches Ganze bildeten. Bei einem Buch, das der Öffentlichkeit übergeben ist, können wir diesen subjectiven Maßstab doch nicht wohl anlegen. Zwar finden wir in diesen vermischten Aufsätzen vieles sehr Richtige, und es ist uns eigentlich nichts aufgestoßen, was eine ernstere Polemik herausforderte; aber in einer Zeit, die an ästhetischen Abhandlungen überreich ist, kommt es vorzugsweise darauf an, daß der Verfasser sich genau in dem Stand der gegenwärtigen Bildung orientirt hat, und sich darauf bezieht. Nun besteht das Buch zum größern Theil aus Citaten, die der Verfasser aus frühern ästhetischen Schriftstellen theils billigend theils polemisch anführt. Dagegen wäre an sich nichts zu sagen, nur müssen diese Schriftsteller alsdann auf der Höhe der gegenwärtigen Wissenschaft stehen. Nun citirt aber Herr Frauenstädt vor Allem Sulzer und Mendelsohn, von Neuern Schopenhauer; Hegel und Vischer werden nicht einmal erwähnt. Es ist aber bereits mehr als zwei Menschenalter her, daß Sulzer als eine Autorität in ästhetischen Dingen galt, und Schopenhauer hat sich eine solche Autorität noch nicht zu erringen gewußt. War der Verfasser der Ansicht, daß die öffentliche Stimmung darin im Unrecht sei, so mußte er das zu begründen suchen; er mußte jedenfalls von denjenigen Schriftstellern, die gegenwärtig die Wissenschaft beherrschen, Notiz nehmen, und sein Verhältniß zu denselben auseinander setzen, denn nur so ist ein Fortschritt in der Wissenschaft denkbar. Wo jeder neue Theoretiker die unmittelbar vorhergehenden Forschungen ignorirt, drehen wir uns beständig im Kreise. —

Angelus Silesius. Eine literarhistorische Untersuchung von Dr. August Kahlert, Prof. in Breslau. Breslau, Goschorsky. — Wir haben diese kleine Monographie, die mit großem Fleiß und tiefem Verständniß geschrieben ist, mit um so größerem Interesse gelesen, da Angelus Silesius oder Scheffler in der That zu den geistvollsten Mystikern gehört, die das in dieser Beziehung so fruchtbare 17. Jahrhundert hervorgebracht hat. Die sonderbare Verbindung katholischer Gesinnungen und pantheistischer Träumereien ist charakteristisch für das Wesen der Mystik überhaupt. Man vergleiche folgende Citate mit den Paradoxien eines beliebigen Naturphilosophen des 19. Jahrhunderts.

Gott ist so viel an mir, als mir an ihm gelegen,

Sein Wesen helf' ich ihm, wie er das meine hegen. —

Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben,

Werd' ich zu nicht, er muß vor Noth den Geist aufgeben. —

Daß Gott so selig ist, und lebet ohn' Verlangen,

Hat er sowohl von mir, als ich von ihm empfangen. —

Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein,

Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein. —

Ich bin so reich als Gott, es kann kein Stäublein sein,

Das ich, Mensch glaube nur, mit ihm nicht hab' gemein. —

Die *Revue de deux mondes* enthält in ihrem Heft vom 1. Mai ein neues Proverbe von Octave Feuillet (diesmal hat er die allgemeinere Ueberschrift *Nuances de la vie mondaine* gewählt): *le cheveu blanc*, welches wieder mit allem Raffinement der Eleganz, die dieser modernen Spielart eigen ist, ausgestattet ist. Es ist in

Beziehung auf den Inhalt wie auf die Form dem frühern Proverbe desselben Dichters: *la clé d'or* ähnlich. — Die beiden interessanten Abhandlungen: *La monarchie de 1830*, von Louis Carné, und Beaumarchais von Louis de Loménie sind vollendet; die erste so zu schreiben, wie es geschehn ist, erfordert unter den gegenwärtigen Umständen in der That fast einigen Muth. — In der Politik fährt die *Revue* mit seltener Ausdauer und Geschicklichkeit fort, die möglichst schlechte Gesinnung und die möglichst oberflächliche Bildung an den Tag zu legen; in dieser Beziehung entwickelt doch das *Journal des Débats*, welches sonst sich ungefähr in derselben Sphäre bewegt, ungleich mehr Verstand, Tact und Einsicht. —

Skizzen aus der Vendée und Bretagne. Berlin, W. Herz. — Der Herausgeber dieser Skizzen ist der bekannte Legitimist B. A. Huber. Er hat sie nach den von der *Revue de deux mondes* veröffentlichten, „*Scènes de la Chouannerie*“ und „*Les derniers paysans*“ von Emile Souvestre bearbeitet. Herr Souvestre, übrigens in Bezug auf Farbe und Detailmalerei in der That einer der begabtesten unter den jüngeren französischen Novellisten, hat eigentlich nur ein romantisches Interesse gehabt, denn wie wir schon öfters angedeutet haben, Bauerngeschichten gehören gegenwärtig ebenso zur Modelecture wie bei uns; der Herausgeber hat die Sache etwas mehr ins politisch-conservative Gebiet zu ziehn versucht, aber ohne die Tendenz zu sehr hervortreten zu lassen, denn dazu ist Herr Huber selbst ein zu geschickter Feuilletenist. Die Erzählungen lesen sich sehr anmuthig, und wenn auch die conservative Partei nicht erheblich dadurch gestärkt werden dürfte, so wird das eigentliche Lesepublicum desto dankbarer sein. —

Notices historiques. Par M. Mignet, secrétaire perpétuel de l'Académie des sciences morales et politiques, membre de l'Académie Française. 3^e édition. 2. Bd. Bruxelles, Kiessling & Comp. — An und für sich würde eine Sammlung academischer Gedächtnisreden, in denen man durch tausend mannichfaltige Rücksichten verhindert wird, scharf und dreist zu charakterisiren, keinen großen Genuß darbieten, aber Mignet's ganz eigenthümliches Talent, in den mäßigsten und bescheidensten Formen durch sehr freie und kühne allgemeine Gesichtspunkte zu imponiren, hat auch in diese blassen Skizzen Leben und Bewegung gebracht. In scharfer Pointirung sind uns die Franzosen überhaupt überlegen, Mignet geht darin am Weitersten; er fällt darüber nicht selten ins Paradoxe, wie in seiner Revolutionsgeschichte, aber er verläßt doch nie ganz den Boden der Realität zu Gunsten einer Abstraction. Abgesehen von den Reden bei der Feierlichkeit seiner Aufnahme in die Académie (1837) giebt er uns folgende historische Portraits: Sieyès, Röderer, Livingston, Talleyrand, Brouffais, Merlin, Destutt de Tracy, Daunou, Siméon, Sismondi, Charles Comte, Ancillon, Bignon, Rossi, Cabanis und Doz; also eine ganz bedeutende Culturperiode, in einzelnen Gemälden auseinandergelegt. — Eine bedeutend größere Anerkennung verdient die ausführliche Biographie Franklin's, welche die Hälfte des zweiten Bandes ausmacht, und die mit wissenschaftlicher Correctheit und großer plastischer Kraft ausgearbeitet ist. In dieser kleinen Monographie gewinnt man mehr Einsicht in das Culturleben der Zeit, als in manchem weit und tiefsinnig angelegten Werke. —

Der Kleinstädter in Aegypten. Reise von Bogumil Goltz. Berlin, F. Duncker. — Der Verfasser ist ein „Original“, der vor Kurzem durch sein „Buch der Kindheit“ nicht nur sich selber ein ziemliches Ansehen vor dem Publicum verschafft,

sondern auch andere Originale veranlaßt hat, sich von ihrer eigenen Kindheit romantisch anregen zu lassen. Wir finden zwar, daß diese Originalität etwas stark jean-paulist, daß sie nicht in hohem Grad liebenswürdig, am wenigsten gemüthlich ist. Man höre seine Schilderung reisender Handwerksburschen. „Alle Trostlosigkeit, Verwilderung und Gefahr, alle Langweiligkeit, Trivialität, Wetterwendigkeit und Schmutzerei, die mit einem gänzlichen Mangel an Erziehung, Herkommen, fester Heimath, Unterricht und Form verbunden zu sein pflegt, tritt dem Gebildeten unter diesen Wanderburschen entgegen. Sie verstehen nur unter einander fertig zu werden, sie können nur in ihrem Bökel, in ihrer gegenseitig assureirten Verwirrung, Beesterei, Schmierigkeit und Wetterwendigkeit mit einander leben und verkehren. Ein Anderer, der sich in dieses Chaos hineinbegiebt, kommt auf die Dauer vor Ekel und Alteration darin um, ohne daß er den Rattenkönig von Begriffsverwirrung und Lächerlichkeit aufgeknußpt, oder mit dem Schwert zerhauen hätte. In solchen Cultur-Monstrositäten, Societäts-Misereen und Corporations-Corruptionen, bei so einer Tollhäuslerei in allen Tonarten und Sphären hilft nur die Zeit, die ganze Welt- und Naturgeschichte, indem sie ja Berge versinken läßt und Berge aus den Thälern hebt, die Meere austrocknet und Wasser aus dem Schooße der Felsen hervorbrechen läßt,“ u. s. w., denn es geht noch einige Seiten so fort. — Indessen, die Begriffe von Liebenswürdigkeit und Gemüthlichkeit sind ja sehr verschieden, und so wird es Viele geben, die sich dafür interessiren, was dieser „Gebildete“ in Aegypten gesehen hat. Wir ziehen die Unterhaltung mit einem „schmierigen“ Handwerksburschen vor. —

Patmahanda. Lebens- und Charakterbilder aus Indien und Persien. Von Erich von Schönberg. 2 Bde., Leipzig, Brockhaus. — Der seltsame ausländische Titel bezeichnet, wie uns in der Vorrede mitgetheilt wird, einen Platz, auf welchem reichlich Lotus wächst; der Verfasser hat damit aber nicht seinem Talent, sondern seinem Gegenstand etwas Artiges sagen wollen. Wir können die Bezeichnung nur billigen, denn es ist in der That in diesen Darstellungen aus Indien und Persien vieles Interessante und Anziehende; der Verfasser hat sehr viel und sehr aufmerksam gesehen, und seine Mittheilungen haben meistens den Reiz der Neuheit. Warum er aber von der gewöhnlichen Form der Reisebeschreibung abgegangen ist, sehen wir nicht recht ein. Seine Skizzen haben weder in Form, noch Inhalt etwas Gleichmäßiges, was eine Absonderung derselben von dem herkömmlichen Bericht der Reise-Abenteuer und eine gleichsam künstlerische Gruppierung und Nebeneinanderstellung rechtfertigte. Sie sind so kurz, daß das Interesse gerade eben angeregt wird, wenn die Erzählung aufhört; durch diese fortgesetzte Anspannung und Abspannung wird aber die Aufmerksamkeit ermüdet, und, was doch bei einem solchen Werke mit die Hauptsache sein sollte, eine ununterbrochen fortgesetzte Lectüre fast unmöglich gemacht. Im Laufe einer einfach fortgehenden Reisebeschreibung würden sich alle diese anmuthigen Detailschilderungen viel artiger ausnehmen. —

Annales Bingenses, das ist Chronik oder Zeitregister der uhralten statt Bingen am Rhein, von ihrem Herkommen, auch was sich in, und bey auf etliche meil umb dieselbe gegend denkwürdig zugetragen, auß alten und neuwen scribenten und Historieis zusammengetragen, und in dieße ordnung bracht durch Joannem Schollium, pictorem, quondam Bingensem, nunc vero Moguntinum Civem. A. D. 1613. — Zum erstenmal nach Handschriften herausgegeben von Ed. Sander. Mainz, Wirth

Sohn. — Eine Schrift, die nicht bloß für den Liebhaber von Curiositäten, sondern für alle diejenigen Interesse hat, die in den sorgfältig abgerissenen Zuständen einer kleinen Welt den allgemeinen Pulsschlag des Völkerlebens herauszuerkennen vermögen.

Carl B. Vork's skandinavischer Sortiments-Katalog 1848 — 1852.

— Eine so tiefe Kluft in politischer Hinsicht Deutschland von Dänemark seit den Ereignissen der letzten Jahre auch trennen muß, so können wir denselben Gegensatz doch nicht auf das literarische Gebiet übertragen, und wir begrüßen daher die Begründung einer skandinavischen Buchhandlung in Leipzig durch die Handlung C. B. Vork mit Freuden. Es übernimmt dieselbe die Besorgung aller in Dänemark, Schweden und Norwegen erscheinenden Bücher, Zeitschriften und Kunstsachen, und hält auch ein reichhaltiges Lager derselben. Damit ist wieder ein Glied der Kette hergestellt, welches Leipzig trotz aller Hindernisse seiner Bestimmung zu einer Metropole des Buchhandels immer mehr entgegenführt. Es liegen uns bereits fünf Lagerkataloge der Handlung vor, die Erscheinungen aus den Jahren 1800—52 enthaltend, und wir gestehen, die starke literarische Production der so wenig bevölkerten skandinavischen Länder hat uns überrascht. Besonders verdienen die Bestrebungen auf dem Gebiete der altnordischen Sprache und Geschichte hervorgehoben zu werden, und auch die schöne Literatur und die Geschichte im Allgemeinen ist stark und tüchtig vertreten. Vor Allem können wir nach eigener Ansicht die ausgezeichnet schönen Nachbildungen von Werken Thorwaldsen's in biscuit loben, die wegen ihrer vortrefflichen Modellirung wahre Kunstwerke sind und als geschmackvolle Zimmerverzierung empfohlen zu werden verdienen. —

Atlas zu Alexander von Humboldt's Kosmos in 42 colorirten Tafeln mit erläuternden Text. Herausgegeben von Traugott Bromme. Stuttgart, Kraus und Hoffmann. — Von diesem wichtigen und höchst sorgfältig durchgeführten Unternehmen, auf welches wir schon mehrfach hingewiesen haben, liegt uns die fünfte Lieferung vor. Sie enthält Tafel 25—27, und 29—31: Frankreich und die hesperische Halbinsel, italische und griechische Halbinsel, Asien, Nordamerika und Südamerika in physikalischer Beziehung, ferner eine Tafel über die geographische Vertheilung der Pflanzen. Das Werk ist wie bekannt auch äußerlich sehr gut ausgestattet, auf deutliche Uebersicht berechnet, und der hinzugefügte Text giebt eine sehr zweckmäßige Erläuterung. —

Aussichten für gebildete Deutsche in Nordamerika. Von Franz Löhner. Berlin, Springer. — Eine Menge nützlicher Notizen, die zwar die Zustände der neuen Welt in nicht sehr glänzendem Lichte ausmalen, desto ernster aber auf das Wesen der Sache eingehen, und von Keinem vernachlässigt werden sollten, der Lust hat, sich diesem immer bedenklichen Wagniß anzuvertrauen. — Dahin gehören ferner die „Mittheilungen, betreffend die deutsche Colonie Dona Francisca in der südbrasilianischen Provinz Santa Catharina und die benachbarten deutschen Colonien. Herausgegeben von W. Hühn, Secretair des Colonisations-Vereins in Hamburg.“ Hamburg, Thiele.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: F. W. Grunow. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von C. G. Elbert in Leipzig.

Am **1. Juli** beginnen „**die Grenzboten**“ das **II. Semester**, auf das wir zum geneigten Abonnement einladen. Bestellungen nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postämter** an. **Die Verlagshandlung.**

